

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 34 (1956)
Heft: 1

Artikel: Der Rotbraune Ritterling, Tricholoma pessundatum : ein wenig bekannter Giftpilz
Autor: Hennig, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zubereiten ließen. Nach einigen Stunden erkrankten 10 der Teilnehmer am Pilzgericht an heftigem Erbrechen und Durchfall. Ein Mann starb nach zwei Tagen, während die andern sich wieder erholtent.

Nähere Angaben über diese Vergiftungen waren nicht erhältlich. Bei all diesen Fällen dürfte der Knollenblätterpilz im Spiel gewesen sein.

Der Wiener klinischen Wochenschrift 1954/16 ist zu entnehmen, daß am 2. Juli 1953 eine dreiköpfige Familie in Eggenberg, Österreich, mittags ein Gericht von selbstgesuchten Pilzen verzehrte. Die Frau fuhr nachmittags nach Wien. In der folgenden Nacht trat heftiger Brechdurchfall auf, so daß sie einen Arzt konsultieren mußte, der sie nach 24 Stunden in ein Krankenhaus einwies. Unter energetischer Behandlung erholte sich die Frau im Verlaufe von 4 Wochen wieder. – Der Ehemann erkrankte nach 12 Stunden an heftigem Brechdurchfall. 36 Stunden nach der Pilzmahlzeit wurde er in das Krankenhaus eingewiesen. Nach anfänglicher Besserung zeigte sich eine schwere Gelbsucht, die zu einer neuerlichen Verschlimmerung führte. Trotz intensiver Behandlung mit Infusionen und Herzmitteln starb der Patient am 5. Tage. – Ein 11jähriges Mädchen, das auch von diesen Pilzen, aber nur einige Löffel des Gerichts gegessen hatte, beteiligte sich am folgenden Tage am Schulausflug ihrer Klasse. Als sich auch bei ihr heftiges Erbrechen und Durchfall einstellten, wurden diese Symptome als Fahrkrankheit(!) aufgefaßt. Als auch am nächsten Tage die bedrohlichen Symptome anhielten, wurde ein Arzt zugezogen, der das Kind in benommenem Zustand mit Zyanose und Atemnot 69 Stunden nach der Mahlzeit in die Klinik einwies. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb das Kind nach 12 Stunden. Die Sektion ergab bei beiden Verstorbenen den ausgesprochenen Befund der Knollenblätterpilzvergiftung mit schwerer Leber- und Herzmuskelschädigung.

Am 21. Juli 1953 ereignete sich in Eggenberg ein weiterer Fall von Knollenblätterpilzvergiftung, wobei der Sammler geglaubt hatte, es handle sich um den Parasolpilz. In gewohnter Weise trat nach 12 Stunden heftiger Brechdurchfall auf. Erst nach 48 Stunden wurde ein Arzt konsultiert, der Krankenhauseinweisung verfügte. Dieser Patient zeigte neben der Leberschwellung auch Störungen von Seiten des Nervensystems mit Sehstörungen, Muskelzuckungen und Trockenheit im Munde, was darauf schließen läßt, daß neben *Amanita phalloides* wahrscheinlich auch ein Fliegen- oder Pantherpilz gegessen wurde. Dieser Patient erlag der schweren Vergiftung 80 Stunden nach der Pilzmahlzeit.

Allen Personen, die mir bei der Abklärung der Vergiftungsfälle behilflich waren, sei auch an dieser Stelle herzlich für ihre Mitarbeit gedankt.

Der Rotbraune Ritterling, *Tricholoma pessundatum*

Ein wenig bekannter Giftpilz

Von B. Hennig, Berlin

Im Novemberheft 1945 hat sich leider ein Schreibteufel eingeschlichen, der mich zwingt, eine Berichtigung vorzunehmen. Meine Erklärung über Giftwirkungen in Wien bezogen sich nicht auf den Lilastielen Rötelritterling oder Zweifarbigem Rötelritterling *Lepista (Rhodopaxillus) personata* Fr. 1821 im Sinn von Ricken,

Lange und anderen (= bicolor Persoon 1801 = personatum var. anserinum Fr. 1815 = saevum Fr. 1836).

Dieser Pilz ist ein ausgezeichneter Speisepilz, der leider in Norddeutschland nicht häufig, in Süddeutschland dagegen oft anzutreffen ist. Von ihm liegen keine Beanstandungen vor.

Anders liegen die Dinge beim Rotbraunen oder Getropften Ritterling (*Tricholoma pessundatum* Fr. 1821). Dieser Pilz kommt im Herbst auf saurem Boden im flechtenreichen Kiefernwalde vor, zusammen mit anderen braunen Ritterlingen, so zum Beispiel mit dem Weißbraunen oder Fastberingten Ritterling (*Tricholoma albobrunneum* Fr. ex Persoon 1801 = *striatus* Schaeff. 1774). Dieser Pilz ist ebenfalls unbekömmlich. Er unterscheidet sich leicht von dem Rotbraunen Ritterling durch eine obere abgesetzte, weißflockige oder glänzende Stielzone. Der untere Teil des Stiels dagegen ist von einer bräunlichen, faserig aufgelösten Rindenschicht überzogen. Der Rotbraune Ritterling besitzt also nicht die abgegrenzte, weiße Zone im oberen Teil des Stiels. Der Geruch ist stark mehlartig. Der Hut hat eine fuchsbraune bis kuhrote klebrige Oberhaut. Sie besitzt stellenweise eine dunklere Faserung und hat öfters tropfenförmige Vertiefungen, die manchmal sogar in Zonen am Rande angeordnet sein können. Ich sah sie nie, aber Fries bildet sie in seinem Tafelwerk ab. Der Pilz ist derbfleischig und groß (bis zu 15 cm im Durchmesser). Bei jungen Exemplaren ist der Rand eingebogen.

Dieser Pilz verursachte 1931 in Bitterfeld die Vergiftung einer ganzen Schulkasse. Eine Lehrerin hatte sich für den Kochunterricht bei einem Händler Steinpilze bestellt, der die Bestellung an einen Sammler weitergab. Dieser fand im Oktober keine Steinpilze mehr und brachte dafür dem Händler die Kuhroten Heideröslein und versicherte, daß er sie schon oft gegessen hätte. Der Händler war mißtrauisch, ließ sich aber überreden. Die Lehrerin war auch mißtrauisch, ließ sich aber vom Händler überzeugen. So kam das Verhängnis. Den Kindern mußte bald nach der Mahlzeit der Magen ausgepumpt werden. Sie waren am nächsten Tage wieder gesund.

Der Fall bewog mich, an Ort und Stelle die Pilze zu besichtigen, und ich habe dann verschiedene Eßproben mit diesen Pilzen angestellt, bei mir selbst. Es ging mir nicht anders als den Kindern. Eine Versuchsperson, ein überzeugter Pilzfreund, der sich freiwillig für einen Versuch anbot und ein größeres Gericht aß, konnte 3 Tage lang nur schwarzen Tee trinken. Vor 2 Jahren brachte ich 2 mittelgroße Exemplare mit nach Hause, die ich abgekocht essen wollte. Durch Zufall kamen sie ohne Abkochung in ein Pilzgericht, das von 6 Personen verzehrt wurde. Bei jedem von uns trat nach 2 Stunden mehrmaliges Erbrechen und starker Durchfall auf. Es war ein höchst unsympathischer Zustand. Merkwürdigerweise bezeichnet Roman Schulz diesen Pilz als eßbar. Ein Pilzfreund gab mir vor 4 Wochen an, daß er 4 Exemplare dieser Art ohne nachteilige Folgen verzehrt hätte. In der Literatur finden sich wenig Hinweise auf die Unbekömmlichkeit dieses Pilzes.

Es kann sich auch nicht um Verwechslungen mit dem sehr ähnlichen Pappel-Ritterling (*Tricholoma populinum* Lange) handeln, der bitterlich schmeckt, auch mehlartig riecht, unter Pappeln außerhalb des Waldes wächst und blaßbraunen, im Alter blaß rotbräunlichen Hut und derben Stiel hat. Beide können auch nicht

mit dem Bitteren Krempentrichterling Leucopaxillus (Clitocybe amarus Fr. ex Albertini et Schweinitzii 1805) verwechselt werden, den wir bei Berlin 1954 in 12 verschiedenen alten Exemplaren an einer Stelle fanden. Er sieht schön dunkelrotbraun aus, hat einen eingerollten Rand wie ein Krempling, ziemlich kurzen Stiel und etwas herablaufende Blätter. Er schmeckt stark bitterlich. Moser erwähnt ihn nur im Voralpengebiet.

VAPKO-MITTEILUNGEN

Die Kommission der VAPKO wünscht allen Mitgliedern ein glückliches, gesegnetes *neues Jahr!*

AUS UNSERN VERBANDSVEREINEN

Gedanken zu 1955

Als am Silvesterabend 1954 die Glocken das alte Jahr aus- und zugleich das neue einläuteten, gingen die Glückwünsche hin und her. Glückwünsche zur Gesundheit und Wohlergehen. Mögen auch vielen die Glückwünsche in Erfüllung gegangen sein, so haben doch viele Leid und harte Prüfungen überstehen müssen. Liebe und treue Freunde haben wir verloren, denen wir nimmer in die Augen schauen können, doch in Gedanken sind sie bei uns geblieben.

Waren auch wir Pilzler immer vom Glück beschieden? Hat uns das Jahr 1955 alle unsere Wünsche restlos erfüllt? Als ich im Januar schon viele Märzellerlinge pflücken konnte, versprach ich mir ein gutes Pilzjahr. Leider war es nicht so, denn die Pilze kamen eher spärlich. Wo mag es eigentlich liegen, daß Jahr für Jahr weniger Pilze erscheinen? Sind wir nicht auch ein wenig daran Schuld? Dienen unsere Ausstellungen wirklich nur der Pilzkunde? Haben nicht schon einige Vereine darin eine gewisse Gefahr erblickt? Worin besteht eigentlich die Gefahr? Ich weiß, daß ich nur das wiederhole, welches schon viele Pilzfreunde vor mir und leider auch noch nach mir erleben und bestätigen müssen. Ausstellungen machen wir bestimmt nicht nur für unsere Mitglieder, nein, wir zeigen der breiten Öffentlichkeit unsere Früchte des Waldes. Was lernen nun die Besucher der Ausstellungen? Ihr Interesse gilt bestimmt nicht den giftigen oder seltenen Exemplaren, nein, die Besucher wollen die guten, eßbaren Pilze kennenlernen. «Magenbotaniker», wird nun mancher Leser schmunzeln. Nicht mit Unrecht, denn Magenbotaniker sind wir ja im gewissen Sinne alle, oder aber wir sind keine Pilzler. Werden aber nicht durch Ausstellungen Magenbotaniker geziichtet, indem man ihnen die eßbaren Pilze zeigt und erklärt? Meistens haben die Besucher ja nur Interesse für die eßbaren. Wie freundlich wird man da eingeladen zu einer Mitfahrt in den Wald. Ja, zu einer, denn das nächstemal kann man dann konstatieren, daß das gezeigte Plätzli abrasiert und zum Teil verwüstet ist. Ist es da nicht verwunderlich, daß einige Vereine zur Einsicht kommen und keine Ausstellungen, oder aber nicht mehr alle Jahre machen?

Was geschieht nun mit unseren Pilzerkursen? Sind wir hier auf dem richtigen Weg? Jawohl, behaupten die Teilnehmer, aber was sagen die andern Mitglieder dazu, die nicht 8 Tage zur Verfügung haben, um einen Kurs zu besuchen? Wie manchem Mitglied wäre es möglich, 1 oder 2 Tage freie Zeit zur Verfügung zu stellen, um einen Kurs zu besuchen. Sind nicht alle Mitglieder Verbandsmitglieder und genießen das gleiche Recht? Wie manches Sämchen würde da auf fruchtbaren Boden fallen und keimen! Man kann nicht reife Äpfel zum Blühen bringen, aber aus Blüten können reife Früchte wachsen.

Diese Betrachtungen sollen keine Vorwürfe sein, aber mögen die Verantwortlichen sich der schweren Aufgaben bewußt sein, die zu lösen sind, und die Blüten pflegen, daß sie dereinst zu reifen Früchten gedeihen, zum Wohle unseres Verbandes und zum Wohle unserer Vereine.

Bereits stehen wir am Anfang des Jahres 1956. Wiederum wünschen wir uns gegenseitig alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen. Auch ich möchte diese Wünsche hinaustragen aus meinem